

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

11.4.1879 (No. 44)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932662](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932662)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25,
Agentur: Wittner & Winter;
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

N^o 44.

Oldenburg, Freitag, den 11. April.

1879.

Charfreitag und Ostern!

Die Christenheit feiert wieder ihre hohen Feste Charfreitag und Ostern. Diese beiden Feste heisst sie stille stehen vor den beiden größten Thatfachen, welche die Weltgeschichte zu verzeichnen hat, von denen Segensströme ausgegangen sind, wie von keinen anderen Ereignissen: „vor dem Kreuzestode Christi auf Golgatha und vor seiner Auferstehung.“ Diese beiden Thatfachen bilden den Mittelpunkt der ganzen apostolischen Predigt und des ganzen Christenthums. Die Apostel fassen den Inhalt ihrer ganzen Verkündigung zusammen in das Wort: Wir wissen nichts anderes, denn Jesum den Gekreuzigten und Auferstandenen. Das Prophetenwort: „Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen, durch seine Wunden sind wir geheilet“ — enthüllt uns die Bedeutung des Kreuzestodes Christi. Sünde und Sündenschuld! Diese beiden Worte spielen eine furchtbare Rolle im Leben des Menschen und der Menschheit, und so lange es Sünde giebt, existirt auch die große brennende Frage: Wer erlöst mich von der Macht der Sünde? Wer tilgt meine Schuld und giebt mir den Frieden für mein Gewissen? Alle Völker, auch die heidnischen, haben eine Antwort gesucht auf diese Frage — in ihren Religionen, ihren Opfern, ihren Philosophien, ihren größten Dichterverken. Aber diese Antwort können nicht Menschen geben, die muß Gott uns geben, und das ist die Bedeutung des Christenthums, daß wir in ihm diese göttliche Antwort auf die größten Fragen des Menschenherzens haben. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!“ Die Auferstehung Christi ist die göttliche Bestätigung des Veröhnungsofers Christi. Verkündigt uns der Charfreitag die Vergebung der Sünde und die Veröhnung mit Gott, so bringt uns Ostern das neue Leben. — Der furchtbaren Dissonanz: Sünde, Gewissenspein, Tod, stellt das Christenthum die süße Harmonie: Vergebung, Frieden, Leben und Seligkeit gegenüber.

Möchte unser Volk, welches dem Christenthum seine edelsten Güter verdankt, sich an diesen beiden großen christlichen Festtagen darauf besinnen, welche Schätze es in seinem Christenthum besitzt! Der Abfall vom Christenthum hat uns viel Unheil gebracht. Man will diese Wurzel des Verder-

bens nicht erkennen und sucht die Heilmittel für die Schäden der Zeit hier und da: aber man sinkt dabei immer tiefer ins Verderben hinein; und wenn man nur die Augen ein klein wenig aufmachen wollte, so könnte man überall die Wahrheit mit Händen greifen, daß es kein Heil giebt — für die Menschen wie für die Menschheit — als allein in Christo. Möchte diese Wahrheit unserem Volke aufgehen, dann würde Ostern auch für dasselbe wieder ein Auferstehungsfest werden!

Rundschau.

Se. Majestät der Kaiser ist von den Folgen des Unfalles, der ihn Anfang vorigen Monats betraf, nunmehr fast ganz wieder hergestellt. Das Blutgeschwür, das sich in Folge des Falles an der rechten Hüfte gebildet hatte, ist beseitigt, so daß sich der hohe Herr wieder froh bewegen kann. Die ersten Ausfahrten, bei denen er wieder von seiner inzwischen mit ihrer Familie nach Baden heimgekehrten Tochter begleitet war, sollen ihm außerordentlich gut bekommen sein. Wie man hört, wird Se. Majestät nach den bisherigen Dispositionen am 17. d. M. zunächst nach Wiesbaden gehen. Die gegenwärtig dort weilende kronprinzliche Familie erfreut sich günstiger Gesundheit und unterhält mit der großherzoglich hessischen Familie in Darmstadt einen lebhaften Verkehr.

Der Reichstag ist am 3. April in die Osterferien gegangen und während derselben will die Mehrzahl der Abgeordneten sich noch einmal mit den Wählern über die Zollfrage in Verbindung setzen, zugleich werden die Tage der Ruhe ein sorgfältiges Studium des neuen Zolltarifs ermöglichen. Noch läßt sich bei der Unschlüssigkeit vieler Abgeordneter, wie sie noch heute dieser Frage gegenüber zu Tage tritt, nicht einmal mit Wahrscheinlichkeit bemessen, welches das Verhältniß der ablehnenden zu den annehmenden Stimmen wird; interessant aber ist es, daß das Centrum sich im Wesentlichen für die zoll- und steuerpolitischen Pläne des Reichskanzlers entschieden zu haben scheint.

In Angelegenheit der **Nachsteuer auf Tabak** hat Professor Bluntzschli in Heidelberg ein Rechtsgutachten ausgearbeitet, worin er mit Nennung seines gewichtig in die Wage fallenden Namens gegen eine Nachversteuerung eintritt und vom Rechtsstandpunkte nachweist, daß der Staat nach allen

jetzt zur Geltung kommenden Rechtsbegriffen und Rechtsgrundsätzen nicht befugt sei, Gesetze mit rückwirkender Kraft zu erlassen und daß die Nachsteuer ein solches juristisch verwerfliches Gesetz wäre. Auch die in Cassel abgehaltene allgemeine Versammlung der Tabakinteressenten Deutschlands hat sich gegen jegliche Nachversteuerung ausgesprochen und beschlossen, eine Deputation nach Berlin zu senden, welche in den maßgebenden Kreisen für die von der Versammlung gefaßten Beschlüsse wirken soll.

Der alte **Garibaldi** hat seine Ziegeninsel verlassen, wie man vermuthet, um sich nach Baveno, einen am Lago Maggiore reizend gelegenen Orte, zu begeben und dort die **Königin von England** zu begrüßen, die ihn früher mit großer Auszeichnung behandelt hat. Die Königin bewohnt mit ihrer Tochter Prinzessin Beatrice und einem kleinen Hofstaat die mit größtem Luxus und Geschmack ausgestattete Villa eines durch glückliche Eisenbahnbauten zum Krösus gewordenen Engländers, Herrn Charles Henfrey. Die Italiener hatten trotz des Wunsches der Königin, im tiefsten Intognito daselbst zu leben, nicht weniger als drei Civil-Musikkapellen vor und neben der Villa bei ihrer Ankunft aufgestellt, die bereits die drohendsten Stellungen einnahmen, um das „God save the Queen“ abzublafen. Es wurde jedoch nur einer dieser Kapellen gestattet, zu musizieren.

Die **Grenzregulirungen zwischen der Türkei und Griechenland** stoßen immer auf neue Schwierigkeiten; den Weigerungen der Pforte gegenüber finden die Ansprüche Griechenlands Unterstützung von Seiten der Großmächte, welche der Pforte zu verstehen geben wollen, daß eine Mediation (Vermittelung) eintreten müsse, wenn keine Verständigung auf Grund der im Berliner Protokolle enthaltenen Vorschläge zu Stande komme.

Das **rumänische Parlament** ist auseinander gegangen, um der constituirenden (gesetzgebenden) Versammlung Platz zu machen.

Im Innern **Rußlands** gährt es gewaltig und überall macht sich der zeretzende Einfluß der **Nihilisten** bemerkbar. Fast jede neue russische Zeitung weiß von gräßlichen Verbrechen derselben zu berichten, die zudem gewöhnlich in unheimliches Dunkel gehüllt sind. So wurde unweit der Kasan'schen Kathedrale in Petersburg ein Mann in einer Blutlache gefunden; neben ihm lag ein blutiger Dolch

Haus Adelburg.

Erzählung
von **Erwin Schlieken.**

(Fortsetzung.)

Die Generalin empfing ihn, und der erste Blick auf diese priesterliche Gestalt, die erst innerhalb ihres Hauses zur Geltung kam, bestätigte des Bildhauers begeisterte Schilderung. „Sein Sie diesem Hause willkommen als Freund und Jugendgefährte dessen, der die beste Ehre dieses Hauses war.“ „Excellenz, ich beklage aufs Tiefste, ihn nicht mehr zu finden,“ antwortete der Graf bewegt.

„Baron Sigismund sagte mir, Sie kennen Wien seit lange?“

„Es ist dies mein zweiter längerer Aufenthalt in dieser Stadt.“

„Sie waren hier auch zu Lebzeiten meines Sohnes?“

„Ich habe mit ihm manche gute Stunde zugebracht.“

„Warum hat der Verkehr mit dem besten Freunde, wie Helianth Sie während seiner akademischen Zeit zu nennen liebte, Sie nicht in dieses Haus geführt?“

„Helianth wußte zu unterscheiden. Vielleicht empfand er, daß unsre Freundschaft eben nur eine akademische, nicht eine dauernde sei. Sie war allerdings nur zu geringem Theil auf gemeinschaftliches Streben gegründet.“

Die Generalin verstand. „Es ist nicht gut, daß Männer, die als Jünglinge zusammengestanden, sich trennen. Dadurch entsteht Vereinsamung der Arbeit, die weder den Personen noch dem Vaterlande zu Gute kommt. Ich weiß, mein Sohn war durch Idealismus schroff geworden. Vielleicht hat nach längerer Trennung diese Seite seines Charakters Sie befremdet, und Sie gaben sich nicht Mühe genug, wieder

zu seinem Herzen empor zu klimmen. Es war einer solchen Mühe werth.“

„Kann hat Einer das besser erfahren als ich. Aber ich hatte viel erlebt und dünkte mich würdig mit Eifer aufgesucht zu werden. Erst nach Helianth's Tode, als die Neue begann, erhob ich ihn über mich, der sich durch Denken weiter gebildet, als es mir durch das Leben gelang. Mit Beschämung sah ich sein Museum, in das Baron Sigismund mich führte.“

„Er hat uns davon gesprochen.“

„Wie hat er seine Kräfte herausgebildet? Was in Andren Chaos ist und bleibt, er sonderte es — oder es wurde in ihm wie durch göttliche Kraft gesondert; und in ihm verstehe ich den Mikrokosmos alter Philosophen.“

Der Generalin schien der Graf zu enthusiastisch, in seiner Lobrede maßlos. Sie schwieg lächelnd und in diesem Augenblicke trat Veronica lautlos aber aufgeregt in das Gemach. Sie war blaß, und ihre ersten Worte schen und unstät, bis nach erfolgter Begrüßung die Plätze eingenommen waren.

„Was ist Dir begegnet?“ fragte die Mutter. „Du hast nicht Deine gewöhnliche Fassung.“

„Es ist nur ein Schreck, der eigentlich nicht so nachwirken sollte. Ich nahm oben im Museum Helianth's Säbel aus dem Schrein, um etwas Staub zu entfernen, und stellte ihn unterdessen fest in die Fensterecke. Da ging die Hausthür; der Säbel fiel mit heftigem Klirren über meinen Fuß und die Klinge fuhr heraus. Ein geringer Zufall; aber er wirkte auf mich. Unser Haus ist doch nicht so leicht gebaut, daß das Schließen der Thüren es erschütterte. Ich merke, daß ich abergläubischer bin, als ich mir verzeihen möchte. Ich mußte sogleich an Unglück denken, das sich uns näherte.“

Der Graf erblaßte. Die Waffe war gefallen, als er eintrat: Er erinnerte sich des rasselnden Geräusches, das ihn erschreckt hatte. War es doch, als hätte der Geist des Todten

den Säbel gezückt, um ihm den Eintritt in das Haus zu verwehren, das er ihm bei Lebzeiten verschlossen hatte.

„Ein seltsamer Zufall!“ — Diese Worte strahlten über seine Lippen. Er erschrak, als er sie vernahm und bedachte, wie er sie, falls er darüber befragt würde, auslegen sollte.

„Der Graf trat eben ein,“ sagte die Generalin. „Das Fenster steht über der Hausthür. Solche Zufälle werden nur durch die Beziehungen bedeutsam, in welche wir sie mit den Ereignissen setzen, und da wir Frauen diese vermöge unsrer Phantasie leicht verweben, so sehen wir auch im geringen Zufall oft Spul und Vorbedeutung. Es ist schwer, sich davon loszumachen, und gewöhnlich erkennen wir nur den Aberglauben bei Andern, ohne ihn selbst zu überwinden.“

Während dieser letzten Worte ließ die Stimme des Generals sich von einem Nebenraume her vernehmen. Die Generalin erhob sich, um ihren Gemahl von dem gegenwärtigen Besuch in Kenntniß zu setzen.

Veronica hatte ihre Fassung wieder gewonnen, obgleich sie noch immer bewegt athmete und ängstliche Blicke nach dem Grafen warf. „Ihr Eintritt zu uns scheint also nicht sehr glückverheißend, Graf,“ sagte sie nun, während die Mutter sich abgewandt hatte: „Sie finden ein sehr erschrockenes Haus.“

„Ich hoffe, es wird sich von diesem Schreck schnell erholen und zu dem Frieden zurückkehren, der mehr und mehr, je länger ich in diesem Hause verweile, mich umfängt.“

Veronica blickte nach ihrem Vater, der eben eintrat, bevor noch die Generalin die Thür erreicht hatte.

„Das ist ein echter Kriegsmann!“ rief er mit aufgeregter Lebhaftigkeit und streckte dem Grafen beide Hände entgegen: „Wenn er in ein Haus tritt, rasseln die Säbel.“

So verwandelte die weißhaarige Excellenz durch ihre Gutlaunigkeit das Unbehagen, das von dem Zufall noch übrig war, in Heiterkeit, und wie es sich einem Halbfremden gegenüber ziemte, blieb diese Stimmung in der folgenden Unterhaltung vorherrschend, obwohl sie fast ausschließlich den

und ein Zettel, auf welchem Folgendes mit rother Tinte geschrieben stand: „Zwan Sabego, 23 Jahre alt, Hörer der medicodirurgischen Akademie, wird hiermit für seinen Verrath mit dem Tode bestraft. — Von Moskau aus sind mehre Gensdarmen wegen Einverständnisses mit den Mihilisten sofort nach Sibirien geschickt worden und in Moskau, Riew und Charlow werden die Gensdarmen wegen Unzuverlässigkeit gewechselt. Auch aus Warschau wird gemeldet, daß dort eine große Anzahl „Unzufriedener“ verhaftet wurde. Man fand bei ihnen eine große Anzahl aufrührerischer Proclamationen, Waffen, sowie einen vollständigen Buchdruck-Apparat. Im Gebiet der Donischen Kosaken zeigen sich ebenfalls aufrührerische Bewegungen. Es soll in einem Kosakendorf zu einer förmlichen Schlacht gekommen sein, in welcher tausend russische Soldaten theils getödtet, theils verwundet worden sind. Trotz dieser inneren Unruhen richtet die russische Regierung fortwährend ihr Hauptaugenmerk auf die äußere Politik, offenbar in dem bedauerlichen Streben, andern Ländern die Segnungen des Friedens zu verschaffen, die Rußland selbst nicht kennt. Während der Berliner Vertrag bestimmte, daß neun Monate nach Auswechslung der Bestätigungsurkunden zu dem Vertrage die russischen Truppen Ostrumelien zu räumen hätten, und die weitere Aufrechterhaltung der Ordnung in Ostrumelien lediglich der Pforte zuwieß, taucht auf einmal von Rußland her der Plan auf, die Besetzung Ostrumeliens durch ein gemischtes Armeekorps besorgen zu lassen. Da nun außer Oesterreich keine der Großmächte Lust zu haben scheint, ihre Regimenter zur Pacification Ostrumeliens herzugeben, Oesterreich selbst aber durch sein „Wehr-gesetz“ an der Theilnahme verhindert ist, so würde Rußland, falls der Plan Billigung fände, die erwünschte Gelegenheit haben, die Occupation zu verlängern.

Mit **Bassanante** hatte der Generalprocurator vor seiner Ueberführung nach Elba eine Unterredung. Als er erschien, erblaute der Verbrecer; als er hörte, er sei begnadigt, war er erst wortlos, dann dankte er dem König und sagte, er wünschte nur, daß auch die Andern begnadigt würden. Auf die Frage: „welche Andern?“ erwiderte er mit der Frage: „ist denn sonst Niemand zum Tode verurtheilt?“ und als dies verneint wurde, meinte er: „um so besser dann!“ Schließlich äußerte er Bedenken wegen der „Kritik“, die nun an seiner That und seiner Begnadigung geübt werden würde!

Aus **Afghanistan** kommen je länger je mehr wunderbare Nachrichten. So soll der Vicekönig von Indien einen Trupp von 700 englischen Soldaten, die in Gefangenschaft gerathen waren, für 30,000 Pfd. frei gekauft haben. Ueber die ganze Politik desselben giebt der bekannte Berichterstatter Forbes Aufschlüsse, welche den Lord Lytton sehr arg compromittiren würden, wenn sie sich in ihrem ganzen Umfang bestätigten.

Der **Rhedive** von **Aegypten** hat wieder eine Art Staatsstreich gemacht und sich ein neues Ministerium beigelegt. In England berüht man darüber, ob der Rhedive sofort verjagt werden solle und ob der Wechsel in der Regierung sich bloß auf seine Person oder gleich auf die ganze Dynastie beziehen soll. Im Volke hat er gar keine Sympathie. Nach orientalischer Tyrannenart sucht er das Land für sich auszubeuten. Frankreich und England handeln in dieser Sache gemeinsam.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 10. April. Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht: den Pfarrer **Wöbken** in Neuenburg zum Pfarrer an der Kirche und Gemeinde zu Sillenstede, und den Pfarrer **Barelmann** in Cutin zum Pfarrer an der Kirche und Gemeinde zu Westerstede zu ernennen, dem Lehrer an der Realschule zu Obersteinthar, **Dr. Oldenburg**, den Titel Oberlehrer zu verleihen.

hingefchiedenen Freund zum Gegenstande hatte. Der Frohsinn des Hochschülerlebens, der für die beiden Freunde das gemeinsame Element gewesen, und dessen Erinnerung man heraufbeschwor, lenkte das Gespräch von allen peinlichen Erörterungen weit ab; und als der General, durch nichts Anderes als den Contrast bewogen, einmal zur Vergleichung mit der Gegenwart hinwandte, da war es Veronica, die den Faden des harmloseren Gesprächs wieder aufnahm und auch ihren Vater daran leitete.

Die beiden Frauen schienen für diesmal wenig geneigt, vor dem Grafen, der ihnen — abgesehen von den Berichten des Sohns vom Hause — noch kaum bekannt geworden war, ihren Kummer zu zeigen. Dabei blieb es indessen für die Folge nicht. Je vollständiger im Laufe der Zeit das Bild Helianths durch freimüthige Mittheilungen ergänzt, je häufiger er während des folgenden Winters Gegenstand der Erinnerung, und so gewissermaßen als fortdauernder Geist Theilnehmer an den Gesprächen ward, desto mächtiger zog es Alle zur Vergleichung mit dem, was von diesem Bilde der Vollkraft noch übrig war, und rückhaltlos wurde bei wachsender Bekanntschaft auch der Gram der Frauen. Da begannen denn auch für den Grafen wieder qualvolle Stunden, der unter diesem Dache, in Veronica's Nähe, von seiner Verdüsterung fast genesen war.

Die Gastlichkeit des Hauses **Abelburg** beschränkte sich auf einen sehr engen Kreis, in den Graf Alexander nur allmählich Zutritt fand. Nicht als ob man seine Würdigkeit hätte prüfen wollen! Im Gegentheil, seine Verbindung mit dem verewigten und unvergesslichen Sohne schien Empfehlung genug. Aber es war die vom Jartgefühl gebotene Zurückhaltung, welche auf der einen Seite dem Gaste überließ, ob er sich zu diesem Kreise gesellen wollte, und auf Seiten des Grafen die natürliche Scheu vor dem Schatten, den er im Hause **Abelburg** warf, sowie die Gewohnheit der Einsamkeit, die er nur schwer überwand. Indessen wirkte

— Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben zu verleihen geruht: I. das Ehren-Comthurkreuz dem Königlich Preussischen Oberstabsarzt **Dr. Valentini**, Leibarzt Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Carl von Preußen; II. das Ehren-Mitterkreuz I. Classe dem Königlich Preussischen Hauptmann von Wigleben, Adjutanten Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Carl von Preußen; III. das allgemeine Ehrenzeichen II. Classe dem Kammerdiener Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Carl von Preußen, **Schändel**.

— Der Auditor **Ruhstrat II.** ist zum Polizeianwalt beim Amtsgerichte **Jever**, der Accessist **Carstens** ist zum Polizeianwalt beim Amtsgerichte **Brake** ernannt.

— In Betreff der Erweiterung unserer **Realschule** zu einer solchen I. Ordnung haben jetzt, dem Vernehmen nach, mehrere Mitglieder unseres Stadtraths die Initiative ergriffen und durch eine schriftliche Eingabe an Magistrat und Stadtrath um die von der Bürgerschaft so sehr gewünschte Umgestaltung jener Schule gebeten. Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß jetzt diese Angelegenheit greifbare Gestalt annehmen und auch baldigst zur Zufriedenheit Aller erledigt werden wird.

— Unter Leitung des Herrn Organisten **W. Kuhlmann** und unter gültiger Mitwirkung des Herrn Hofconcertmeisters **J. Engel** wird morgen, am **Charfreitag**, den 11. April, Abends 7 Uhr, in der **St. Lamberti-Kirche** ein geistliches Concert unseres neu ins Leben gerufenen **Kirchenchors** stattfinden. Es bedarf unsererseits wohl nur dieses Hinweises, um eine zahlreiche Betheiligung an diesem Concert zu erwarten. Wir sprechen dabei den Wunsch aus, daß dieser Anfang jedes Jahr seine Fortsetzung finden möge, ähnlich wie in Bremen, denn kein Tag im Jahr ist wohl für ein derartiges Concert so geeignet, als der **Charfreitag**, wo so Mancher das Bedürfnis fühlt, auch den Abend dieses Tages im Gotteshaufe zu verbringen und sich an geistlicher Musik zu erbauen und auf eine würdige, das Herz erhebende Weise den Leidenstag unseres Welterlösers zu beschließen.

Betel, 7. April. Heute früh bei 7 Uhr wurde von Forstarbeitern, welche im Forstorte **Hasenweide** beschäftigt waren, wahrgenommen, daß ein Frauenzimmer sich nach einem in die sog. **Hasenweide-Bäke** stehenden Graben begab, am Ufer sich niederlegte und nach einiger Zeit sich hineinstürzte. Die Arbeiter, welche sofort sich zur Stelle begaben, zogen die Frau aus dem Wasser heraus, legten sie am Ufer nieder, bemerkten auch noch Lebenszeichen, in dem trat in ganz kurzer Zeit der Tod ein. Die Frau ist die 56 Jahre alte Wittwe **Johann Meyer** von **Wohlenberge**, zuletzt zu **Betel**. Das Motiv zum Selbstmorde ist unbekannt.

Jever, 9. April. Nicht allein von Seiten der Getreuen werden für **Ribitz-Eier** die höchsten Preise ausgetobt, sondern auch ein hiesiger Kaufmann fühlt sich geschäftshalber veranlaßt, solche einzusammeln. Wenn also schon, wie kürzlich in mehreren Blättern berichtet wurde, viele **Ribitz** in Folge der fürchterlichen Kälte zu Grunde gegangen sind, so dürfte jenes Verfahren erst recht dazu beitragen, die Zahl derselben immer mehr zu verringern. Uebrigens scheinen die **Ribitz-Eier** in diesem Frühjahr recht spärlich einzugehen, da, wie wir hören, man noch nicht in der Lage ist, dem Fürsten **Bismarck** sein alljährliches Geburtstags-geschenk von 101 Eiern zuzusenden. Da sind doch unsere **Ammerländer**, welche dem Reichsfürstler jedes Jahr ein paar **Schinken** verehren, besser dran!

Butjadingen. Endlich hat der Winter uns verlassen, der, zum Schrecken des Landmanns und ganz besonders des Arbeiters, in diesem Jahre ungewöhnlich lange anhält. In Folge dieses langen und dabei strengen Winters war bei vielen Familien des Arbeiterstandes die Noth eingekehrt;

Schmalhans mußte oftmals den Küchenmeister abgeben. Das Brennmaterial, womit viele Leute sich nicht überaus reichlich versehen hatten, ging rasch auf die Reize. Nur mit dem Futter ging es gut, abgesehen von einzelnen Ausnahmen; viele werden eine ganze Menge Heu übrig behalten. Mit Eintritt dieser milden Witterung hat auch der Landmann sich heraus begeben. Er bestellt fleißig seine Aecker. Auch in den Gärten herrscht ein reges Leben. Dem Arbeiter, der in langer Zeit keinen Groschen verdient hat, hat sich nun wieder die Quelle des Verdienstes geöffnet. Durch den ziemlich starken Frost der letzten Wochen, da die Erde der schützenden Schneehülle entbehrte, wird vieles Ungeziefer zu Grunde gegangen sein. Trotzdem aber scheint die Frucht keinen Schaden genommen zu haben. Der **Kaps**, welcher vor ca. acht Tagen einen traurigen Anblick darbot, so daß man an seinem Aufkommen hätte zweifeln können, ist in diesen wenigen Tagen grüner geworden und hat sich etwas aufgerichtet. Auch die Weiden bedecken sich nach und nach mit Grün, so daß, wenn die Witterung günstig bleibt, Mai schon Gras genug vorhanden sein wird.

Langwarden. Seit vorigem Herbst ist die hiesige Nebenlehrerstelle vacant. Der gleich im Anfange der Vacanz für diese Stelle designirte Lehrer hat dieselbe nicht angetreten, weil er hier 150 Mark jährliches Einkommen weniger gehabt hätte und die **Langwarder** nicht gewillt waren, ihm diese Zulage zu bewilligen. Jetzt ist die Stelle ausgeschrieben, so daß dieselbe mit nächstem Mai besetzt werden. In **Tossens** dagegen, woselbst schon seit **Weihnachten 1877** der Nebenlehrer fehlt, wird auch jetzt noch keiner wieder angestellt, aus dem einfachen Grunde, weil keine disponibel sind. Im vorigen Sommer fungirte in **Tossens** eine Lehrerin, die dem Orte aber bald **Lebewohl** sagte.

Bitte.

Der Kirchenrath zu **Delmenhorst** hat sich an die Gemeinden des Landes mit der Bitte um milde Gaben zum Besten des dortigen Krankenhauses gewandt. Das Krankenhaus, welches den Namen **Peter-Elisabeth-Hospital** führt, ist zwar fertig gestellt; es fehlt indeß noch an Mitteln, um dasselbe völlig einrichten zu können. Außerdem möchte man gern einen Fonds bilden, dessen Einkünfte dazu dienen sollen, die Verpflegungskosten so gering zu bemessen, daß auch den weniger bemittelten Kranken eine Zuflucht geboten werden kann. Mit Genehmigung des Großherzoglichen Oberkirchenraths wird am **Charfreitage** in allen drei Gottesdiensten eine Kollekte zum Besten des **Peter-Elisabeth-Hospitals** in **Delmenhorst** stattfinden. Diejenigen, welche der an uns ergangenen Bitte Folge geben und sich an dem schönen Werke christlicher Liebe betheiligen möchten, wollen die Gabe in die, neben den Kirchthüren befindlichen, frei stehenden Büchsen legen. (Was in die, an den Wänden befestigten Büchsen gelegt wird, verbleibt der hiesigen kirchlichen Armenpflege). Auch sind sämmtliche Geistliche und Kirchenälteste gern bereit, Gaben für den angegebenen Zweck in Empfang zu nehmen.

Oldenburg, den 9. April 1879.

Der Kirchenrath.
Pralle.

Notizen.

— **Lehrlingsabende**. Aus **Freiburg im Breisgau** schreibt man, daß dort seit einiger Zeit an Sonntagen sogenannte **Lehrlingsabende** abgehalten werden, welche ihrem nächsten Zwecke, den jungen Handwerkszöglingen durch Gesang und Declamation eine bildende und sittliche Unterhaltung zu gewähren, so trefflich entsprechen, daß die Idee wohl auch überall anderwärts zur Nachahmung empfohlen werden kann.

— Der **Mädchenunterstützungsverein** in **Wien**, welcher soeben seinen zwölften Jahrsbericht ausgegeben, hat

auf ihn die Anziehungskraft des edlen Hauses bald unwiderstehlich; häufiger kam er, häufiger lud man ihn ein, und bald schien er der Familie unentbehrlicher, als selbst **Baron Sigismund**, der unermert die Rechte eines älteren Bekannten einbüßte. Denn seine Vorzüge waren nur die seines Standes, und seine Bildung nur wohlberechneter Schmutz. Die Beziehungen des nordischen Grafen zu dem Verstorbeneren setzten reichlich die mehrjährige Bekanntschaft, welche **Baron Sigismund** in angenehmer Weise, aber nur salonmäßig gepflegt hatte.

Im Winter vermehrten sich die Besuche, die **Haus Abelburg** empfing und erwiderte. Auch **Graf Alexander** wurde dadurch aufs Neue in den Strudel der Gesellschaft gezogen und befreite sich nach und nach gänzlich von der Verdüsterung den Einsamkeit. Aber er verlor damit auch ihre läuternde Kraft, die Zeit zu erster Vertiefung in das sittliche Problem, das ihm zur Lösung oblag, die Selbstbeobachtung gegenüber einer erstarkenden und unvermerkt in die alte Bahn lenkenden Leidenschaft. Der bekannnten Lebensluft der süddeutschen Residenz wieder voll hingeben, und vielleicht nur durch **Veronica's** und ihrer Eltern Einfluß vor Uebermaß und neuer Befleckung bewahrt, schlug er seine Schuld mehr und mehr aus dem Sinn und empfand oft heimliches Behagen, wenn er sich sagte, daß ihre Entdeckung mit der Zeit immer unwahrscheinlicher werde.

Indessen fehlte es für ihn auch an Stunden der Erschütterung nicht. Die Aeußerungen unaussprechlichen Andenkens aus dem Munde der Frauen, die Zeichen einer Anhänglichkeit an den Todten, welche die Liebe zu dem Lebenden fast übertraf, die gelegentliche Frage nach dem Urheber aller Trübsal, die über diese Herzen gekommen war; und dann der leidenschaftliche Groll, der oft aus der Brust des alten Generals gegen den unbekanntem Mörder hervorbrach; das in dumpfen Donnerstönen ausgestoßene Gelübde, ihn bis an den Rand des Grabes zu verfolgen, sobald seine Spur entdeckt wäre: Alle diese Anzeichen, daß die That des Mörders

ebenso wie das Bild des Hingerastten unvergessen war, ließen den Grafen oft erbleichen und verstummen. Mühsam, an seinen Worten fast ersäufend, wagte er dann mitunter eine Beruhigung: und was einem Andreem unmöglich gewesen wäre, ihm, dem Freunde und Mörder des Geliebten gelang es, Thränen verfliegen zu lassen, Kummer zu sämftigen, Verwünschungen zu beschwören. Er stellte den Bildern des Todes, der Verfolgung, der Rache — andre gegenüber, heiterte, die den Lebenden in seiner Jugendfrische vergegenwärtigten. So bewährte er die Kraft zu trösten immer nachhaltiger, selbst dem Vater gegenüber, der ihn nicht selten auch in seiner Wohnung aufsuchte, um, wie er sagte, in Stunden der Trostlosigkeit einen Ersatz für seinen Sohn zu haben.

Wenn in solchen Augenblicken das Gemüth des Grafen erschüttert, sein Gewissen aufgerüttelt war, so bedurfte es doch nur eines Besuches im Hause **Abelburg**, eines Gesprächs unter Theilnahme **Veronica's**, eines Blickes ihrer dunklen Augen, und dazu der besänftigenden Weisheit, die in dem Hause waltete, um ihn seinem Leichtsinne wieder zurückzugeben. Der Liebreiz des herrlichen Mädchens wirkte auf ihn mit allheilender Gewalt; nur seine Schuld verzögerte die Entwicklung dieses Behagens zur Leidenschaft, und als diese zunahm, ihren Ausbruch. So schien lange Zeit hindurch das Verlangen des Grafen schon durch **Veronica's** Gegenwart gestillt. Nur in Augenblicken, wenn der Zufall ihn mit ihr allein zusammensetzte, empfand er einen mächtigeren Zug, der ihn aller Bedenken überhob; und wenn er dann in seiner Selbstschätzung zu bemerken glaubte, **Veronica's** Empfindung begegnete der seinen, dann fehlte es mitunter nur an einem Momente rücksichtslosen Entschlusses, und er hätte ihre Hand ergriffen, um aus ihrem Drucke zu gewahren, ob er die ganze schöne Gestalt hinnehmen dürfte.

(Fortsetzung folgt.)

im ersten Semester 1878 200 Mädchen für einen ehrlichen und ehrbaren Erwerb vorbereitet. Die Fortbildungsschule und die Abtheilung für Kleidermacherinnen sind überfüllt, so daß vorläufig keine neuen Zöglinge aufgenommen werden können. Seit 1. März d. J. begannen Curse für Monogrammsticken, Kunststopfen und Maschinesticken. In der Abtheilung für Stubenmädchen und Köchinnen sind nur noch wenige Plätze frei. Nach allem, was man von den Leistungen des Vereins im praktischen Leben sieht, darf derselbe mit Befriedigung auf seine Wirksamkeit blicken.

— Eine Post um ein Grab. In dem kleinen Städtchen St. fristete eine wandernde Schauspielertruppe kümmerlich ihr Dasein. Die Räume blieben in der Regel ganz leer, und nur wenn „Wurststücke“ an die Reihe kamen, zeigte sich einige Theilnahme. Da, zum größten Unglück, legte sich auch noch die Frau des „Directors“ ein sehr thätiges „verdientes“ Mitglied, auf's Krankenbett, und nach einigen Tagen bitteren Glends auf's Todtenlager. Und zu den Begräbniskosten war kein rother Pfennig vorhanden. Der Director, obwohl über den Verlust seiner besten Künstlerin, die wenig Lust und viel Weh stets mit ihm getheilt, im Herzen bis auf den Tod verwundet, mußte sich sammt seinen Töchtern entschließen, durch die kärgliche Einnahme einer Vorstellung ein Grab für seine Verstorbene zu erringen. Es mußte ein recht lustiges Zugstück ausgesucht werden, damit nur diesmal das Publikum ihn nicht im Stich ließe. Ach, konnte es denn ein packenderes Zugstück geben, als sein Schicksal? Diesmal zog es wirklich. Es war doch menschliches Gefühl in den Bewohnern des Städtchens. Sie hörten von dem tiefen Leid des armen Kunstproletariats, und sie kamen an diesem Abende zu Hunderten, um ihren Beitrag zu einem Grabe zu geben. Das Haus war gedrängt voll — für den so hülflos gewesenen Mann der Bühne das rührendste Schauspiel. Jetzt sollte das Lustspiel beginnen. Der Director sollte einen Prolog sprechen, aber da gedachte er der treuen Gefährtin, die nun endlich Ruhe und Frieden gefunden, und Thränen ersticken seine Stimme . . . und das Publikum weinte mit.

— Ein Fischer in Eichwald am Rhein gewahrte in seinem Nachen fahrend einen ungemein großen Lachs, den die zurückgetretenen Fluthen in einer Niederung zurückgelassen hatten; er fing ihn und zog ihn in sein Fahrzeug. Der Lachs wog 30 Kilo und hatte, als er geschlachtet wurde, einen Hecht von etwa 2 Kilo in seinem Innern und in dem Hecht stak eine schwache Forelle und in der Forelle ein niedliches Weißfischchen. Es war ein seltsamer Fischzug und ein sprechender Beweis von dem Darwin'schen Kampf um's Dasein und dem alten Wort: „Denn du bist groß und ich bin klein“.

— Jungfer Claret und Jungfer Strips. Ein Schiffskapitän hatte in seiner Kajüte einen Korb mit kleinen Weinflaschen stehen, wie er deren bei jeder Mahlzeit eine austrank. Er hatte aber schon wiederholt bemerkt, daß eine Flasche mehr fehlte, als er getrunken hatte, und der Verdacht fiel endlich auf den Schiffszug, der ihn zu bedienen und daher am meisten in der Kajüte zu thun hatte. Um hinter die Wahrheit zu kommen, verbarg sich der Kapitän eines Tages um die Zeit in der Nebenkammer, da der Schiffszug den Tisch zu decken hatte. Der Junge kam und nachdem er den Tisch in Ordnung gebracht, ging er zu dem Korbe, nahm eins der Flaschchen heraus und begann laut auszurufen: „Gegenwärtiger Jansen Durst, gebürtig aus Rotterdam ist gewillt, mit Jungfer Claret, gebürtig aus Bordeaux, sich zu verheirathen und wird hiermit aufgegeben zum ersten, zweiten und dritten Mal, und sofern kein Einspruch geschieht, soll die Trauung auf der Stelle erfolgen.“ Damit setzte er das Flaschchen an den Mund, trank es aus und warf es dann durchs Fenster ins Wasser. Der Kapitän hatte alles beobachtet, ließ sich aber nichts merken. Nach der Mahlzeit nahm er ein Stück Schiffstau zu sich, ging aufs Verdeck und rief den Schiffszug zu sich. „Jansen,“ sprach er dann, „ich habe dir etwas Lustiges zu sagen, ich will dich verheirathen.“ Dem Jungen ward nicht wohl zu Muthe, als er das Stück Schiffstau in des Capitän's Händen sah und er wußte nichts zu antworten, als ein langgedehntes: „So!“ Der Kapitän aber fuhr fort: „Höre nur zu, es soll alles ganz ordentlich zugehen.“ Und dann begann er: „Gegenwärtiger Jansen Durst, gebürtig aus Rotterdam, soll mit Jungfer Strips, gebürtig aus Hanfstadt, vermählt werden und wird demnach aufgegeben zum ersten, zweiten und dritten Male, und sofern kein Einspruch geschieht, soll die Trauung auf der Stelle erfolgen.“ Bei den letzten Worten hob der Kapitän schon den Arm, um mit dem Schiffstau loszuschlagen. Der Junge aber rief blitzschnell: „Halt, Kapitän, ich thue Einspruch.“ „Was fällt dir ein?“ erwiderte der Kapitän; „hast du nicht meinen Wein getrunken?“ „Ja,“ versetzte der Junge mit kechem Muthe, „aber es ist alles in Ordnung zugegangen, wie Ihr wahrscheinlich selbst gehört habt, und wenn Ihr Einspruch gethan hättet, so hätte die Trauung unterbleiben müssen.“ Der Kapitän war verwundert über die Geistesgegenwart des Jungen und mußte über den Einfall lachen. Er ließ den erhobenen Arm sinken und sprach: „Diesmal soll dir's geschenkt sein; aber ich rathe dir, nie wieder an eine Hochzeit mit Jungfer Claret zu denken, sonst soll deine Trauung mit Jungfer Strips so feierlich vollzogen werden, daß du zeitlebens an den Hochzeitstag denken sollst.“

— Zwei Männer schritten wacker drauf los auf dem Wege nach Straßburg, der eine war ein Gensdarm mit dem Helm auf dem Kopf und die Waffe an der Seite, der Andere ein Bürger mit einem blanken Schild auf der Brust und einem guten Stock in der Faust. Wo sie unterwegs einkehrten, küßte der Gensdarm den Leuten zu: „Gibt Acht, der arme Kerl ist nicht richtig im Kopf, ich transportire ihn nach Stauffenberg, wo das Irrenhaus ist.“

Der Andere lächelt, winkt den Leuten und sagt: „Ich bin der Transporteur und der dort der Kranke, ich bring' ihn nach Stauffenberg.“ — Die Leute machten überall verlegene Gesichter: wer war der Narr? und ließen sie ziehen; denn das sah man, Keiner ließ den Andern aus den Augen oder ihn entziehen. Endlich kamen die Zwei in der Anstalt in Stauffenberg an. Hier bringe ich einen Kranken, sagte der Mann mit dem Schild, und hier ist mein Schein! — Der Gensdarm lächelte mit Mitleid und sagte: Meine Herren, ich bin der Transporteur und hier ist mein Mann, meine Papiere hat er mir abgenommen, aber was schadet es! — Die Beamten glaubten dem Mann in der Uniform und steckten den angeblichen Transporteur ein, aber nur eine Stunde lang; dann ließen sie ihn wieder frei; denn der Gensdarm war der Irrsinnige und hatte den Spieß umgekehrt.

— Zeitungsstatistik. Einer Berechnung nach existiren z. B. 23,300 Journale in der Welt, von denen auf Amerika 9129, Asien 387, Australien 100, Afrika 50, Europa 13,624 (Deutschland 3778, Frankreich 2000, Italien 1226, Oesterreich 1200, Rußland 500 c.) kommen.

Im Ver. Königreich Großbritannien und Irland werden jetzt Zeitungen 1763 veröffentlicht. Davon kommen 1365 auf England (in London erscheinen 339, in den Provinzen 1027), 61 auf Wales, 174 auf Schottland, 141 auf Irland, und 21 auf die Canalinselfn. Von der Gesamtzahl sind 151 Tagesblätter, von denen 107 in England, 3 in Wales, 21 in Schottland, 18 in Irland und 2 auf den Britischen Inseln erscheinen. Ein Vergleich mit den Zeitungsstatistiken von 1854 bekundet den Fortschritt, welchen die engl. Presse während der letzten 25 Jahre gemacht hat, denn in dem gedachten Jahre gab es im Ver. Königreich nur 624 Journale, von denen 29 täglich erschienen. Die Zahl der gegenwärtig in Großbritannien und Irland herausgegebenen Monats- und Vierteljahrszeitschriften beträgt 953, von denen 264 einen streng kirchlichen Charakter tragen und die Staatskirche, die Wesleyaner, Methodisten, Baptisten, Unabhängigen, Römisch-Katholiken und andere christliche Sekten repräsentiren.

Prag besaß Anfang v. J. 104 Zeitschriften, darunter 66 böhmische, 36 deutsche, und 2 in andern Sprachen. Von den böhmischen waren 13; von den deutschen 9 politische.

— Die Trunksucht in England. In England sind schwere Steuern auf alle Spirituosen gelegt, und die Besorgung des Ausschankens ist mit ebenso vielen Schwierigkeiten hinsichtlich der magistratischen Genehmigung verknüpft, als mit erheblichen Abgaben besteuert. Gleichwohl giebt es allein in der Stadt London eine solche Anzahl von Gasthäusern, daß man berechnet, man könne, wenn man dieselben neben einander stelle, eine Straße in der Länge von London nach Oxford davon bauen, d. h. circa 75 Kilometer lang. Im vergangenen Jahre wurden 140,000,000 Pfd. Sterl. in Großbritannien und Irland für Spirituosen verausgabt. Das bringt auf den Kopf für die Gesamtbevölkerung die erstaunliche Summe von nahezu 100 Mk. das Jahr.

— Wecht du, Karl! gestern habe ich mir fürchterlich jeärgert! Ich sehe also nach neune über't Feld bei Friedenau und es is stocdufter! Kommen da drei Kerls hinter mir. Ach! dent ich; die wollen dir bemoppen! da ich nu aber natürlich jarnischt bei mir habe, denke ich so dran, wie dämlich die Kerls aussehen müssen, wenn sie mir niedergebaut haben und in meine Taschen denn jarnischt finden und dadrüber lache ich mir natürlich heimlich 'n Ast. Un wat dhun die Kerls? Sie jehen an mir vorbei und rempeln mir nich' mal! Es is wirklich 'ne Jemeinheit, Eenen so det kleenste Verjuengen nich zu jömen!

Krieger - Zeitung.



Aus Oldenburgischen Kriegervereinen.

Oldenburg, den 10. April. Der Tod hat in den Reihen des hiesigen Kampfgenossenvereins seit seinem Bestehen bereits manche Lücke gerissen. Nachdem in jüngster Zeit drei Todesfälle unter den der jüngeren Generation angehörenden Mitgliedern zu beklagen waren, ist vorgestern schon wieder einer der Braven feierlich zur Gruft beistattet. Unter Theilnehmung des Kampfgenossenvereins und sonstigem starken Gefolge wurde der Kamerad Schlossermeister Meinen hieselbst zum Kirchhofe geleitet, von wo aus unter den Klängen eines Trauermarsches der Zug sich nach dem Grabe in Bewegung setzte. Hier midmete Herr Pastor Pralle dem Verstorbenen einen Nachruf, in welchem er hervorhob, daß derselbe den denkwürdigen deutsch-französischen Krieg von 1870 mitgemacht und wohl wie so Viele als ein Opfer desselben anzusehen sei. Meinen diente bei der Artillerie und hatte in Frankreich sein Gehör fast ganz verloren. Später hatte sich diesem Leiden die Auszehrung zugesellt, der er zuletzt unterlag. Er war ein tüchtiger Arbeiter und guter Familienvater und hinterläßt eine Frau und zwei unmündige Kinder. Sanft ruhe seine Asche!

Aus auswärtigen Kriegervereinen.

Bunde in Ostfriesland, den 31. März 1879. Der hiesige Kriegerverein hielt am 2. d. Mts. Abends seine General-Versammlung ab, in welcher über die auf die Tagesordnung gestellten Gegenstände beschloffen wurde. — An Stelle des aus dem Vorstande getretenen Bahnhof's-Restaurateurs Horstmann wurde der Herr Bahnhofsvorsteher Meyer

hier selbst mit Stimmenmehrheit zum Beisitzenden gewählt. Wegen Eintritts des hiesigen Vereins in den deutschen Kriegerbund sollen die erforderlichen Schritte beim Bundesvorstande in Berlin eingeleitet werden. Zur Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers fand ein Festmarsch nach Bunderhee bis zum Gute des Herrn Gutsbesizers und Veteranen Heyko Heykes und hierauf im Vereinslokale Unterhaltungsmusik mit Tanz statt. Vom hiesigen Kriegerverein wurde zum Ehrenmitgliede der Herr Gutsbesitzer Heyko Busemann von hier ernannt.

Gera, 31. März. Die Militär- und Kriegervereine des Fürstenthums Neuß j. L. haben auf Anregung des Kriegervereins zu Schleiz einen Gauverband gegründet, dessen Präsidium ein Jahr ums andere mit Gera wechseln soll, und bei Sr. Durchlaucht dem regierenden Fürsten Neuß j. L. um Höchstdessen Protectorat nachgesucht, was auch Sr. Durchlaucht zu übernehmen geruht haben. Man hegt hier den allseitigen Wunsch, durch Vermittelung Sr. Durchlaucht recht bald des Protectorats Sr. Majestät des deutschen Kaisers theilhaftig zu werden. Der hiesige Verein zählt 253 Mitglieder und 2 Ehrenmitglieder. Der Vorstand besteht aus dem Regierungskanzlisten Carl Frotzcher als Vorsitzenden, Polizeiregistrator Ernst Fleischmann als Schriftführer und Modellmeister Christian Alexander als Kassirer.

Armee und Marine.

Das für den 19. bis 23. September d. J. angelegte **Kaisermanöver** des 15. Armee-corps besitz in so fern ein erhöhtes Interesse, als sich dazu Truppentheile sämtlicher deutschen Königreiche und außerdem noch das Infanterieregiment Nr. 92 des braunschweigischen Contingents vereinficht finden werden. Von der bayerischen Armee werden sich daran betheiligen das 4. und 8. Infanterieregiment, das 5. Chevaulegersregiment, das 2. Jägerbataillon und 2 Batterien, von dem sächsischen Armee-corps das Infanterieregiment Nr. 105, vom 13. württembergischen Armee-corps das Regiment Nr. 126, und nächstdem, wie schon erwähnt, das braunschweigische Regiment Nr. 92. An preussischen Truppen treten dem noch hinzu: 5 Infanterie-, 7 Cavallerie-Regimenter, 1 Jägerbataillon, 18 Batterien Feldartillerie, 1 Fußartillerie-Regiment, 1 Pionier- und 1 Trainbataillon.

Der Contre-Admiral Kinderling ist zum **Chef** des aus den Panzerfregatten „Friedrich Carl“, „Kronprinz“, „Friedrich der Große“, „Preußen“ und „Wiso“, „Grille“ zu bildenden **Uebungs geschwaders** ernannt worden.

Die Minister des Innern und des Krieges haben in Betreff derjenigen Militärpflichtigen, welche höhere Lehranstalten (Gymnasien, Realschulen) besuchen, um die Verrechnung zum **einjährig-freiwilligen Dienst** zu erlangen, aber einen bestimmten Lebensberuf noch nicht gewählt haben und durch Krankheit oder andere unverschuldete Ursachen an rechtzeitiger Erlangung der Berechtigung verhindert worden sind, entschieden, daß in der Ministerial-Anstanz, je nach Lage des Falles, Zurückstellung und nachträgliche Zulassung zum einjährig-freiwilligen Dienst genehmigt werden darf. Zugleich ist bestimmt worden, daß in solchen Fällen, wo es sich um die Zurückstellung und die demnächstige Zulassung zum einjährig-freiwilligen Dienst von Militärpflichtigen handelt, die in einem Lehrverhältnisse oder sonst in einer geschäftlichen Ausbildung begriffen sind und sich nebenbei durch Privatunterricht zur Prüfung für den Dienst vorbereiten, die Erlassbehörden 3. Instanz befugt sind, die nachträgliche Zulassung zum Dienst zu genehmigen.

In Langensalza.

Herr Redacteur! Kürzlich brachten Sie in Ihrem „Correspondent“ eine von einem preussischen Landwehrmanne erzählte, „Vor Langensalza“ betitelt kleine, rührende Geschichte mit gutem Ausgang. Beim Lesen derselben fällt mir eine andere kleine Geschichte ein, die man „In Langensalza“ nennen könnte, und die ein Seiten- oder Gegenstück zu der Ihrigen bildet. Diese Geschichte ist folgende:

„Geschäftliche Angelegenheiten hatten mich durch Thüringen, in die kleine Stadt Langensalza, hart an der hannoverschen Grenze, geführt. Sie erinnern sich, daß dort der blutige Zusammenstoß stattgefunden zwischen den Soldaten des Königs Wilhelm und der hannoverschen Armee, welche ihre Verbindung mit dem Bundescorps zu bewerkstelligen suchte. Ich kam in Langensalza nach einem schrecklichen Reisetage an und ich hatte von der Hitze so sehr gelitten, daß ich mich glücklich fühlte, als ich vor der Thüre des Gasthauses zur goldenen Glocke die frische Abendluft einathmete. Der Wirth brachte mir eine Flasche sauren Wein und setzte sich auf meine Einladung zu mir auf die breite Bank von Eichenholz.

Können Sie mir sagen, fragte ich den Gastwirth, wo ich einige interessante Einzelheiten über den Kampf bei Langensalza erfahren könnte?

Mit Vergnügen, antwortete er; sehen Sie dort drüben auf der Bank einen Mann von ungefähr fünf und vierzig Jahren, der seine Pfeife raucht?

Ja!

Nun, ich will Sie mit meinem Nachbar bekannt machen; er wird Ihnen seine Geschichte erzählen.

Wir gingen hinüber, setzten uns an die Seite des Rauchers und sprachen eine Zeit lang von sehr gleichgiltigen Dingen; dann sagte der Wirth zu seinem Nachbar:

Lieber Freund, hast Du das Abendblatt gelesen? . . . Der Friede ist wirklich geschlossen.

Der Mann wurde düster und murmelte: Was geht das mich an? Mit allen ihren Verträgen, mit allen ihren Millionen verwickeln sie nicht die Spuren des vergossenen Blutes.

Er hielt inne . . . In seinem Blicke lag eine Traurigkeit, die mir das Herz abdrückte.

Er schwieg ungefähr zehn Minuten und ich wagte es nicht, ihn in seiner Nachdenklichkeit zu stören. Der Wirth stieß mich mit dem Ellenbogen, um mir zu sagen: Er wird

schon darauf kommen! Lassen Sie ihn nicht los! Er muß Ihnen seine Geschichte erzählen.

Dieser Bürgermann von Langensalza war vor dem Kriege ein glücklicher Mensch, denn mit einer Erbschaft hatte er sich von den Geschäften zurückgezogen und lebte von seinen Renten in einem hübschen kleinen Hause, das ich von meinem Blase aus sehen konnte. Seine Familie bestand aus einem geliebten Weibe, einem fünfzehnjährigen Töchterchen und einem Jungen, der eben großjährig geworden und in der Armee diente.

Ein Brief des jungen Karl hatte die Eltern benachrichtigt, daß sein Regiment nicht nach Böhmen gehe, sondern in Garnison bleibe, um später zu einem andern Armeekorps zu stoßen. Mehr konnte er über seine Zukunft nicht sagen, aber er versprach, seine Eltern auf dem Laufenden zu erhalten und ihnen mitzutheilen, was künftig mit ihm werde.

Vierzehn Tage vergingen und der Bürger von Langensalza bekam von seinem Sohne keine weiteren Nachrichten; da, eines schönen Tages, verbreitete sich das Gerücht, daß die Preußen die hannöversische Armee einzuschließen suchen und daß man sich jeden Augenblick auf einen Zusammenstoß gefaßt mache.

In der That hörte man ein wüthendes Feuern. Man schlug sich vor den Thoren Langensalza's . . . der Kampf war lang . . . blutig, und als der Abend kam, brachte man eine beträchtliche Zahl Verwundeter in die Stadt.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Der Gesamtvorstand des sächsischen Militärhilfsvereins und des königlich sächsischen Landesvereins der Kaiser-Wilhelm-Stiftung für deutsche Invaliden, welche in erfolgreichster Weise 1) fortlaufende baare Unterstützungen in Beträgen von jährlich 36 Mark bis zu jährlich 300 Mark bei dauernder Hilfsbedürftigkeit in Folge von Krankheit, Erwerbslosigkeit, sowie als Erziehungsbeihilfen für Kinder u. 2) einmalige (außerordentliche) baare Unterstützungen in Beträgen von 10 bis zu 150 Mark bei nur vorübergehenden Nothfällen, z. B. bei Krankheiten, Besuch von Bädern und klimatischen Curoorten, Bestreitung des Begräbnisaufwandes bei Todesfällen, Aufwand bei Versezungen und anderen Ortsveränderungen, Auslösung verpfändeter Sachen, hierüber Reiseunterstützungen in Beträgen von 5 bis 15 Mark an auf der Durchreise befindliche Invaliden, und 3) unzensurable Vorschüsse zur Erlegung von Dienstcautionen bei Anstellung im Staatsdienste, zur Gründung eines neuen Lebensberufes u. gewährt, außerdem aber auch mit Erfolg bestrebt ist, seine Schützlinge in anderer Weise, insbesondere durch Vermittlung einer angemessenen Beschäftigung, Arbeit oder Anstellung im öffentlichen Dienste, bei Corporationen, Gesellschaften, Vereinen oder Privatpersonen, sowie, was die unversorgten und bedürftigen Kinder anlangt, durch Vermittlung der Aufnahme in Familien oder Erziehungsanstalten, zu unterstützen, hat soeben seinen Bericht für 1878 publicirt. Danach hat die Zahl der zu Unterstützenden im Jahre 1878 überhaupt 1715 Personen betragen und zwar: 420 Personen vom sächsischen Militärhilfsvereine und 1295 Personen vom sächsischen Landesvereine der Kaiser-Wilhelms-Stiftung. Unter dieser Zahl befinden sich 1038 Invaliden, 677 Wittwen, Waisen, Väter und Mütter. Der Betrag der Unterstützungen im Jahre 1878 betrug überhaupt 66,323 Mark, der Gesamtbetrag der baaren Unterstützungen von 1867 bis 1878 nicht weniger als 565,260 Mark. Gewiß ein hoch erfreuliches Resultat.

In dem hohen Alter von nahezu 85 Jahren ist am 25. vor. Mts. der Buchdruckereibesitzer Herr Joh. G. Dreßler in Görlitz gestorben. Derselbe gehörte noch zu den Mitkämpfern der Freiheitskriege und hat 1813 in einem sächsischen Regiment unter französischem Oberbefehl den Zug nach Berlin mitgemacht, der in den Schlachten bei Großbeeren und Dennewitz ein für die französische Armee so klägliches Ende nahm. In Folge dessen entsagte Herr Dreßler dem Waffenhandwerk, jedoch nur, um es später in friedlicherer Gestalt bei der Communalgarde seiner Vaterstadt Görlitz fortzusetzen. In dieser fried-kriegerischen Laufbahn erlangte er die Charge eines „Stadthauptmannes“, für deren jedenfalls nicht unerhebliche Bedeutung uns jedoch heute jeder Maßstab fehlt. Auch nach Auflösung des Görlitzer Bürgermilitärs blieb dem Herrn „Stadthauptmann“ der Titel und mehr als dreißig Jahre noch hat der joviale alte Herr sich dieser Würde ohne Bürde zu freuen gehabt.

Die neuen französischen Fahnen sollen auf der Revue vertheilt werden, welche im Juni bei Paris stattfinden wird. Das für die neue Fahne angenommene Modell ist seit einiger Zeit fertig und die Fahnen selbst werden binnen Kurzem fertiggestellt sein. Auf der einen Seite des seiteneu Stoffes befinden sich die Worte: Republique française. Honneur et Patrie! auf der anderen die Namen der Schlachten, bei welchen sich das Regiment besonders auszeichnet.

Eine komische Scene trug sich neulich bei der Compagnie-Vorstellung der Mannschaften eines Garde-Grenadier-Regiments in Berlin zu. Nachdem Alles glatt abgelaufen war, wandte sich der Divisions-Commandeur zu dem Flügelmann der Compagnie, einem sehr intelligent aussehenden, baumlangen Menschen. „Wie heißen Sie und was sind Sie?“ fragte der General. „Ich heiße G. und bin Schauspieler“, erwiderte der mit den Händen an der Hosennaht strammstehende Grenadier. „Welches Fach?“ forschte der Herr General weiter. „Jugendlich komisch, Excellenz, aber jetzt tragischer Held!“ Excellenz lächelte offenbar äußerst vergnügt über die schlagfertige Antwort unseres Nimen und erkundigte sich dann bei dem Compagniechef nach der Führung desselben. Da ihm die beste Auskunft wurde, wandte er sich wieder zu dem Flügelmann und sagte: „Nun, mein Sohn, ich habe gehört, daß Sie bis jetzt Ihre Geldrolle zur Zufriedenheit ihres Compagnie-Chefs gespielt haben;

ich hoffe, Sie werden nichts dagegen einzuwenden haben, wenn ich den dritten Act des Drama's fireiche.“ Unser Mime war selbstverständlich damit vollkommen einverstanden, denn er wird nun nicht drei Jahre dienen, sondern bereits nach Ablauf des zweiten Jahres als Dispositionsurlauber entlassen werden, wenn er sich bis dahin gut führt. Er wird dann wieder das Publikum als „jugendlich komischer“ erfreuen.

Humoristisches.

Welchen Fehler kann sich ein Neger nie angewöhnen? Er kann nie naseweis werden. In welchem Lande bekommt man leicht einen Schnupfen? In Nassau. Warum ist Gastwirthen nie recht zu trauen? Weil sie immer etwas im Schilde führen. Was kauft auch der reichste Dummkopf nie? Genie. Welche Aehnlichkeit ist zwischen Sternkundigen und eiteln Hofleuten? Sie suchen immer nach Sternen. Welche Thiere sind bei der Erschaffung betrogen? Die Fische, denn sie sind beschuppt.

Ein Kosak hatte im Freiheitskriege in kurzer Zeit zwölf versprengte Franzosen mit der Pike niedergestochen. Da sagte ein hinzukommender preußischer Jäger: „So einen pikanten Menschen habe ich doch noch nicht gesehen.“

Eine junge, dabei sehr hübsche Jüdin saß im Theater neben einem dicken Herrn, der seiner derben Manier wegen bekannt war. Die Jüdin, welche bei dem ordinären Spiele Langeweile fühlen mochte, gähnte unwillkürlich und vergaß, die Hand vor den Mund zu halten. Als der Dicke das sah, rief er ziemlich laut: „He, he, mein Fräulein, fressen Sie mich nicht!“ — „D nein“, erwiderte das schöne Mädchen schnell gefaßt, „sien Sie ohne Sorgen! Ich bin eine Jüdin und esse kein Schweinefleisch!“

Wein, Weib, Gesang.

Frau Musica rauscht mächtig durch die Säle
Im lichten, reinen, himmlischen Bewand,
Dazu entströmte einer starken Kehle
Ein schönes Lied, das sich mit ihr verband.

Es war das Lied, von jenem Dreiklang's Werthe:
„Wein, Weib, Gesang,“ das Luther uns gebracht;
Ja, als ich dies zum ersten Male hörte
In jener wundervollen Sommernacht,

Da hab' ich selber lustig mitgesungen,
Und dann gezecht im feur'gen deutschen Wein,
Doch, als nun faum das letzte Wort verklungen,
Da schlich ich fort, beim Dritten auch zu sein!

Und das war schön! Was ich dabei empfunden,
Das war noch edler als der Wein und Sang,
Das machte mir mein Herz so frisch gefunden,
Als mir die Lieb, so heiß, zum Herzen drang.

Drum hoch Du Lieb, Du Lieb zu meinem Weibe,
Ja dreimal hoch! So lang' mein Herz erglüht
Hoff' ich, daß Jugendkraft mein Eigen bleibe
Und mit mir bis zum späten Alter zieht!

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 15. April:
94. Vorstellung im Abonnement.

Hans Lange.

Schauspiel in 4 Aufzügen von Paul Heise.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Charfreitag, den 11. April:

1. Hauptgottesdienst (8 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Brake.
 2. Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Pralle.
- Nachmittagskirche (3 Uhr): Pastor Roth.

Garnisonkirche.

Charfreitag (10 Uhr): Gottesdienst: | Divisionsprediger
(11 Uhr): Communion: | Dr. Brandt.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 10. April 1879.		gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf $\frac{1}{4}$ % höher.)		97,50	98,30
4% Oldenburgische Conjols. (kleine Stücke im Verkauf $\frac{1}{4}$ % höher.)		98	99
4% Stollhammer Anleihe		98	99
4% Feyerliche Anleihe		98	99
4% Landtschaftliche Central-Pfandbriefe		96,25	96,75
3% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt		—	150,50
5% Gutin-Lübbeck Prior.-Obligationen		103	104
4 $\frac{1}{2}$ % Lübeck-Büchener garant. Prioritäten		102	103
4 $\frac{1}{2}$ % Bremer Staats-Anleihe von 1874		102,25	—
4 $\frac{1}{2}$ % Carlshafen Anleihe		101,75	—
4 $\frac{1}{2}$ % Westpreussische Provinzial-Anleihe		102,60	103,40
4% Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf $\frac{1}{4}$ % höher.)		97,80	98,60
4 $\frac{1}{2}$ % Preussische consolidirte Anleihe		105,60	106,60
4 $\frac{1}{2}$ % Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1874		92,75	93,75
5% Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank		102,50	103,50
4 $\frac{1}{2}$ % do.		98,75	99,75
Oldenburgische Landesbank-Actien. (40 % Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1878)		126	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien. (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1879.)		139	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustine)		—	—
5% Riss vom 1. Juli 1878		—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actienpr. Stück ohne Zinsen in Markt		—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 i. M.		169,15	169,95
„ „ London „ „ 1 Lfr. „ „		20,43	20,53
„ „ New-York i. Gold „ 1 Doll. „ „		4,14	4,20
Holländ. Bantnoten für 10 Oldenb. „ „		16,75	—

Anzeigen.

Bremer, Hamburger und importirte Havana-Cigarren, im Preise von 25 bis 300 M. pr. Mille.

Cigaretten,

Kau- und Schnupftabacke türkische, hiesige u. auswärtige Rauch-Tabacke

empfehlen die Cigarren- und Taback-Handlung von

G. Kollstede

in Oldenburg.

Cigaretten!

Als etwas ganz Vorzügliches empfehle:

echt importirte

chinesische Cigaretten,

wofür mir der Allein-Verkauf für Oldenburg übertragen wurde.

Th. Troebner.

Durch ein Waaren-Tausch-Geschäft kamen wir in den Besitz eines großen Postens ausländischer

Monopol-Cigarren,

äußerst sauberer Arbeit, hocheleganten Formates, leicht, mild, sehr angenehm und pikant im Geschmack und Geruch, vorzüglich im Brand; in der That einer feinen Salon-Cigarre.

Wir liefern davon, soweit der Vorrath reicht, franco per Post das Mille zu 30 Mark, 100er Probebeutel zu 3 $\frac{1}{2}$ Mark gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung und gestatten in nicht convenientem Falle sofortige franco Rückgabe unter Nachnahme.

Rosbach & Hagenbruch in Erfurt.

Bei uns erschien und empfehlen wir als geeignetes Geburtstags- und Confirmationsgeschenk (von allen größeren Zeitungen außerordentlich günstig besprochen und empfohlen):

Die Kinder vom Seeligsberg.

Eine Erzählung vom Luzerner See.

Aus dem Englischen frei übersetzt

von Alice Salzbrunn.

„Die Hauptperson der Erzählung, die kleine Fee, eine liebliche Alpenrose, geht in ihrem Alltagsleben, in Gebet und Arbeit, durch Nacht zum Licht; das Buch ist ein Meisterstück der Seelenkunde und die Lektüre jungen Damen sehr zu empfehlen.“ (Schweizer Ztg.)

Preis brochirt: 4 Mark, fein cart. 4 Mark 50 Pf., eleg. geb. mit Goldschn. 6 Mark.

Oldenburg. Büttmann & Gerriets.

Unsere vorzüglich eingerichteten

Journal-Reservat

(deutsch, französisch und englisch)

empfehlen wir einer geneigten Beachtung. Den geehrten Abonnenten steht die Auswahl der Journale frei. Eintritt zu jeder Zeit. Verzeichniß der Journale gratis.

Büttmann & Gerriets, Langestr. 76.

Sämmtliche

Klavierschulen und Uebungsstücke

für den Musikunterricht, wie auch alle

Musikalien

halten stets vorräthig oder besorgen schnelligt

Oldenburg. Büttmann & Gerriets.

Buch- und Musikalien-Handlung.

Conzert des Kirchenchors

am

Charfreitag, den 11. April, Abends 7 Uhr in der

St. Lamberti-Kirche,

unter Leitung des Organisten Kuhlmann und unter gütiger

Mitwirkung des Herrn Hofconcertmeisters F. Engel.

Billets à 75 Pf. sind in der Schmidt'schen Buchhandlung und am Haupteingang der Kirche zu haben.

Programm:

1. „Praeludium und Fuge“ für Orgel von Händel.
2. „D. Lamm Gottes“, 4stimmiger Choral von M. Decius.
3. „Ach bleib mit Deiner Gnade“, 4stimmiger Choral von Seb. Bach.
4. „Sonate“ für Orgel über den Choral: Vater unser im Himmelreich von Mendelssohn.
5. „Herr, Herr gedenke nicht“, Chor von M. Reithardt.
6. „Violinsolo“.
7. „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, 4stimm. Choral im originalen rhythmischen Satz von M. Praetorius.
8. „Pastorale“ für Orgel von Joh. S. Bach.
9. „Hoch thut euch auf“, Chor von Glück.
10. „Lobet den Herrn“, Chor von G. Gläser.